

VIERTER FASTENSONNTAG2025 GEWISSEN IV

EINLEITUNG

In all seiner Freiheit fällt der „verlorene Sohn“ eine Gewissensentscheidung, die sein Vater mit Sicherheit falsch findet, die er aber toleriert. Damit sind wir mitten im heutigen Thema.

„Ich bin nur meinem Gewissen verpflichtet“.

Zu Lebzeiten vieler von uns gab es eine folgenreiche Zäsur, was unser Thema betrifft: das Zweite Vatikanische Konzil.

Dazu ein Zitat:

Dass das 2. Vatikanische Konzil redlich um die Frage des Gewissens ... gerungen hat, ist keine Frage.

Dass sich das Ringen gelohnt hat, auch das ist keine Frage.

Erstmals hat ein Konzil feierlich und unwiderruflich proklamiert, woran die große theologische Tradition der Kirche freilich schon immer festgehalten hat: den unverletzlichen Rang und die Würde des Gewissens, das jeden einzelnen Christen zu mündiger Freiheit und zur Verantwortung gegenüber Gott ruft. Durch diese Wiederentdeckung des Gewissens auf dem Konzil hat die Kirche sich zugleich selbst besser verstehen gelernt und von einem Zerrbild befreit; denn auch in diesem Punkt hat das Konzil die einseitige auf die päpstliche Lehrautorität konzentrierte Lehre des ersten Vatikanischen Konzils in eine ausgewogene Balance zurückgebracht.

Ernst genommen ist das Gewissen da, wo es begriffen ist als Inbegriff der sittlichen Kompetenz der Person. Diesem Gedanken hat das Zweite Vatikanische Konzil den Weg bereitet.

B. Sill, Phänomen Gewissen, S.320

Dieser Weg führte auch konsequenterweise zu unserem heutigen Thema, dem Thema der Toleranz gegenüber den religiösen und politischen Freiheiten aller Menschen dieser Erde.

PREDIGT

Wenn *ein* Begriff die umwälzende Erneuerung benennen kann, die das 2. Vatikanische Konzil mit sich brachte, dann ist es das Wort **Freiheit**. Mehrere Konzilsdokumente, vor allem „Gaudium et spes“ und „Lumen gentium“ widmen sich der Freiheit des Gewissens und damit zusammenhängend der Religionsfreiheit am intensivsten.

Die Freiheit, die im Prozess der Wissensbildung eines Christen an einer der ersten Stellen steht, möchte ich etwas provozierend mit einem Satz Rosa Luxemburgs konkretisieren: *Freiheit ist immer Freiheit des Andersdenkenden.*

**Freiheit hat immer mit der Hochachtung vor der Gewissens-
überzeugung eines anderen Menschen zu tun, der von sich glaubt,
der Wahrheit am nächsten zu sein.**

Das Konzil anerkannte in herausragender Art, dass die Wahrheit nur gesucht, und nie endgültig gefunden werden kann.

Die Wahrheit ist nie Besitz oder Eigentum.

Das Konzil anerkannte, dass das Suchen nach der Wahrheit immer ein dialogischer Prozess sein muss.

Bis zu unserem letzten Atemzug weiß der Mensch nicht, ob er die Wahrheit – oder auch damit verbunden: den Sinn seines Lebens – verwirklicht hat. Bis zu unserem Sterbebett wissen wir nicht, ob unser Sinn-Organ, unser Gewissen, uns den rechten Weg unseres Suchens gewiesen hat, oder ob das Gewissen eines Menschen, der an ganz anderen Orten nach der Wahrheit suchte, ihr nicht doch viel nähergekommen sein mag.

In der Anerkennung dieser Grundbedingung menschlichen Lebens liegt das Verdienst der Konzilsväter, die sich von der kurialen Meinung distanzieren, das Gewissen sei lediglich Erfüllungsgehilfe des Lehramtes der Kirche, das über die objektive Ordnung des Sittengesetzes wache.

Die Konzilsväter beschrieben das Gewissen als „Quelle der Suche nach der Wahrheit“ und als Möglichkeit des Menschen nach wahrheitsgemäßer Lösung moralischer Probleme.

Oder anders: Die sittliche Wahrheit ist nur zu finden in der Weise des Suchens und nicht in der Weise des Habens.

Suchen und Finden der Wahrheit geschieht nie anders als durch die Vermittlung unseres Gewissens

An dieser Stelle sind wir – nach der goldenen Regel, die wir in der vorigen Woche betrachteten – bei einem zweiten Regeln der Gewissensbildung: **der Toleranzregel**, die sich auch auf die religiöse und politische Überzeugung eines Menschen bezieht.

Jeder Mensch, der sein Gewissen zu bilden bereit ist, muss sich mit der vielleicht anderen Überzeugung seines Gegenübers auseinandersetzen. Das Konzil anerkannte, dass auch der, der das Evangelium Christi nicht kennt aber aus ehrlichem Herzen Gott sucht und seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen erfüllt, das ewige Heil erlangen kann. Der Mensch, der sich in seinem Handeln nach dem Spruch seines Gewissens richtet, ist deshalb innerhalb und nicht außerhalb des göttlichen Heiles.

Das Recht auf Religionsfreiheit, die zu respektieren eines jeden Christen Pflicht ist, ist auch nach der Auffassung des Konzils in der Würde des Menschen begründet.

Jetzt drängt sich ein Blick in die Literatur geradezu auf. Mit der Betonung der Religionsfreiheit steht das Konzil – auf dem ersten Blick zumindest – in der Tradition der Aufklärung und eines ihrer bedeutendsten Schriftsteller. Aus Lessings Nathan der Weise kennen wir alle aus Schulzeiten die Ringparabel. Sie ist es wert, einen Augenblick lang näher betrachtet zu werden, weil meistens nur ihr erster Teil, nicht aber der ebenso bedeutende zweite Teil erwähnt wird. Ein Vater will seinen drei geliebten Söhnen einen kostbaren Ring vererben. Aber er hat nur einen. Da ihm alle Söhne gleich lieb sind, lässt der Vater nach der Vorlage des einen Ringes zwei weitere anfertigen. Das gelang dem Künstler so gut, dass selbst der Vater die beiden nachgefertigten Ringe vom Original nicht mehr unterscheiden konnte. Jeder der drei Söhne erhält einen Ring; und nach dem Tod des Vaters beginnt der Streit, welcher Ring nun das Original ist. Die drei Söhne suchen einen Richter auf, den entscheiden soll. Der Richter verweist darauf, dass dem echten Ring die Kraft innewohne zu lieben. „Wer von Euch dreien liebt am meisten?“, fragt er die Söhne. Als alle drei schweigen, sagt der Richter: „Jeder liebt sich selbst nur am meisten. O, so seid ihr alle drei betrogene Betrüger“. Und an dieser Stelle setzt der entscheidende Rat des Richters ein, der den Aufruf zur Toleranz und zur Religionsfreiheit enthält: „So glaube jeder sicher seinen Ring den echten. Es eifre jeder seiner umgestochenen, von Vorurteilen freien Liebe nach“. Und der Richter lädt die drei Söhne ein, nach 1000 Jahren wieder vor einen Richter zu treten und zu schauen, von welchem Ring die größte Kraft der Liebe ausgegangen ist. Nur das entscheidet über die Wahrheit.

Natürlich repräsentieren alle drei Ringe die monotheistischen Religionen; und die Aufforderung Lessings ist unüberhörbar: Judentum, Christentum und Islam mögen einander tolerant begegnen. Aber sie sollen auch in eine konstruktive Konkurrenz treten, in die Konkurrenz der Liebe. Im Lichte dieser Aufforderung bietet es sich an, näher zu beschreiben, wie vor unserem Gewissen Toleranz zu beschreiben ist. Das Lexikon der Ethik sagt: **Toleranz meint das Gelten- und Gewähren lassen, besser noch: die Achtung, sogar freie Anerkennung andersartiger Anschauungen und Handlungsweisen.** In aller Klarheit muss aber ergänzt werden, dass ich nur das im wahren Sinn des Wortes tolerieren kann, **was ich ablehne**, zumindest **was meinen Überzeugungen entgegensteht**, was in mir **Widerstand hervorruft**. Toleranz heißt nicht: Duldung von etwas Unveränderbarem! Ich bin nicht bereits tolerant, wenn ich die Hautfarbe eines Menschen akzeptiere oder seine sexuelle Disposition.

Das, was ich ablehne und **gerade deshalb** tolerieren will, muss positive Gründe haben, es gelten zu lassen, obwohl meine innere Meinung oder Disposition eine ganz andere sein kann.

Es wäre nicht tolerant, wenn ich alles und jedes gelten ließe.

Das Gegenteil von Toleranz ist nicht die Intoleranz, sondern die Beliebigkeit. Das heißt konkret: Man muss nicht alles tolerieren.

Toleranz hört da auf, wo die andere Meinung einen selbst oder andere schädigt.

Aber eins bleibt:

Entscheidendes Ziel der lebenslänglichen Gewissensbildung heißt:

Toleranz im Sinne des Respektes vor Anderen und Andersdenkenden.

Dieser Respekt lässt sich mehrfach begründen.

Er begründet sich in der Idee der Gleichheit aller Menschen.

Er begründet sich in der Idee des sogenannten Wertpluralismus.

Er begründet sich in der Idee, dass nur im Respekt vor dem anderen die Wahrheit gefunden werden kann.

Es gibt **nie nur eine** Wahrheit. Es bedarf, um zur Wahrheitsfindung zu gelangen, des Widerstreites der Meinungen.

Toleranz kann eben nicht Willkür und Beliebigkeit meinen, sondern fordert Auseinandersetzung bis dahin, dass ich meine eigene Meinung im Gelten lassen einer anderen Meinung schärfe.

Nur so kann Bildung des Gewissens geschehen.

Toleranz kann nie uneingeschränkte Toleranz bedeuten.

Nur der kann tolerant sein, der eine eigene Haltung und eine eigene klare Position vertritt.

„Für Toleranz muss ich wissen, wo ich stehe“, sagt Margot Käßmann, die vor über 20 Jahren das „Jahr der Toleranz“ der evangelischen Kirche vertrat. „Ich muss eine Grundüberzeugung haben, Grenzen erkennen“. Selbstkritisch sagt sie: „Die Kirche der Reformation muss sich immer wieder reformieren, weil die Reformation ja selbst intolerant war“. Zitatende.

Diese kritische Einschätzung ist insofern berechtigt, als dass der 30-jährige Krieg in Folge der Reformation unendlich viel Leid brachte; erst durch verschiedene sogenannte Toleranzedikte konnten die verschiedenen auch protestantischen Konfessionen friedlich nebeneinander leben lernen.

Im Dialog der Religionen ist es unbedingt nötig, dass die jeweiligen Gesprächspartner von sich und ihrer Wahrheit überzeugt sind.

Es käme kein ehrliches Gespräch zustande, das vor unserem Gewissen Bestand haben kann, wenn dieses Suchen nach der Wahrheit kein leidenschaftliches Ringen wäre.

Im Dialog der Religionen ist es nötig, in eine lebendige Konkurrenz zu treten im wesentlichsten Bereich, im Bereich der tätigen Liebe. Und wer diesen gesunden Konkurrenzkampf gewinnt, der vor unserem Gewissen bestehen kann, entscheidet erst am Ende aller Zeiten allein das Gericht Gottes.

Übertragen auf ein aktuelles Thema der Politik:

Ich bin in der Auseinandersetzung mit politischen Parteien, die anders denken und handeln als ich das für richtig halte, der festen und ehrlichen Überzeugung, dass die Politiker dieser Partei – bei allem, was mir an Personen und deren Aussagen höchst unsympathisch ist – für sich Gewissensentscheidungen gefällt haben, die ich zwar für falsch halte, die ich aber in dem Sinne tolerieren möchte, als dass sie mich zur Schärfung meiner Überzeugungen anregen.

Toleranz heißt nicht, dass ich das, was eine Partei vertritt in dem Sinn toleriere, dass ich sie der Beliebigkeit überlasse und mich der Auseinandersetzung entziehe.

Dass unsere Deutsche Bischofskonferenz ihre Meinung deutlich gemacht hat, dass sie nationalistische, rassistische und antisemitische Grundpositionen für unvereinbar hält mit dem Christentum, hat nichts mit Intoleranz zu tun, sondern mit der überdeutlichen Aufforderung, sich den Meinungen der Politiker dieser Partei offen und klar entgegenzustellen. Die Brandmauer ist eine Möglichkeit; der Protest, der Widerstand und die Auseinandersetzung eine andere.

Auch hier gilt: Die Überzeugungen der Politiker dieser Partei werden sich als falsch erweisen, spätestens in der mittelfristigen Zukunft.

„Lasst beides wachsen“, dieser Satz Jesu zeugt von hoher Toleranz in unserem Sinn.

Bei der „Ernte“, wenn nicht schon wesentlich früher, zeigt sich, welcher Weg in Angesichte Gottes der richtige und wahre Weg ist.

Am kommenden, dem letzten Sonntag in der Fastenzeit soll uns eine letzte Regel beschäftigen:

Aus Liebe zum Nächsten kann uns das Gewissen zum Ungehorsam verpflichten.